Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Fünfter Jahrgang. No. 17.
Sonnabend, den 21ten April 1804.

Erklärung des Kupfers.

Die Fingalshöhle auf der Insel Staffa.

Die Insel Staffa, d. i. die Säuleninsel, ist eine der Hebridischen, westlich von Schottland liegenden Inseln, von kleinem Umfang, und gehört zu den ersten Merkwürdigkeiten, welche die Natur dem Beobachter darstellt. Sie ruhet auf einer ungeheuren Menge, fast senkrecht aus dem Meere empor steigender Basaltsäulen, welche deutlich beweisen, daß die ganze Insel ihren Ursprung dem Ausbruch eines unterirdischen Feuers verdankt. An den Ufern umher ragen eine Menge Säulen einzeln aus dem Meere hervor, die oben wie abgebrochen erscheinen, und auf welchen man, von einer zur andern hüpfend, umher gehen kann. An andern Stellen scheinen die Säulen unten auf dem felsigen Meergrunde, und oben wo sie den Boden der Insel bilden, weggebrochen zu seyn, daher entstehen

an der Insel tiefe Busen und Höhlen, in welche das Meer hineintritt.

Die merkwürdigste dieser Höhlen, ist die, auf dem Kupfer abgebildete Fingalshöhle. Die Wände derselben sind senkrecht stehende Basaltsäulen, die an der Decke herabhangenden Bruchstücke solcher Säulen sind überall mit Tropfstein überzogen. Man kann nur auf Booten zu der Höhle gelangen. Bei der Einfahrt ist das Wasser — womit der Grund überall bedeckt ist — 18, am Ende 9 Fuß tief. Sie ist wegen der Höhe und Breite ihres Eingangs überall von dem Tageslichte erhellt. Bei der Einfahrt ist sie über 53 Fuß breit, und 117 Fuß hoch. Die hintere Wand hat indeß nur 20 Fuß Breite und 70 Fuß Höhe.

Den Namen hat die Höhle wahrscheinlich von Fingal, dem großen gepriesenen König von Morven (Schottland) dessen Thaten in Volksliedern und Sagen aufbewahrt wurden, die sich unter Oßians Namen zum Theil bis auf unsere Zeiten erhalten haben. In den noch vorhandenen Liedern ist zwar nichts enthalten, was auf diese Höhle und den Ursprung ihres Namens bezogen werden könnte; allein viele Lieder, und also auch die in ihnen erzählten Thaten und Seereisen des Helden sind verlohren gegangen. Es kann auch seyn, daß die Höhle den Namen erst nach dem Tode des Königs erhalten hat. Denn nach der Meinung jener Völker bewohnten die Geister verstorbener Helden die Gebirge und Höhlen; fuhren auf Wolken und Gewittern, und jagten zum Vergnügen in Stürmen die Wellen des Meers. Es sey mir erlaubt hier eine Stelle aus Oßians Liedern, welche Fingal in diesem Geisterleben schildert, herzusetzen:

„Die alte Eiche neigt sich
Ueber den Strom
Und seufzt mit all ihrem Moose!
Der welkende Farrn lispelt
Und mischt sich wogend mit Oßians Locken!
Schlage die Harf' und erhebe das Lied!
Kommt ihr Winde mit all euern Schwingen,
Tragt hinweg den trauernden Ton
Zu Fingals luftiger Halle!
Tragt ihn dahin, daß er höre
Die Stimme des Sohns, die Stimme dessen
Der preiset den Mächtigen!

Der Nordwind öfnet die Thore,
Ich seh' o König dich sitzen auf Nebel,
Dunkel erglimmend in all deinen Waffen!
Du bist nicht mehr das Schrecken der Tapfern,
Gleichst einer wäßrigen Wolke, welche
Mit weinenden Augen die Sterne durchblinken!
Dein Schild gleicht dem alternden Monde,
Dein Schwerdt Dünsten, die halb ein Feuer entzündet,
Schwach und düster ist der Herrscher
Der sonst im Glanze einherging!

Aber dein Gang ist auf den Winden der Wüste,
Und Stürme dunkeln in deiner Hand!
Du ergreifst in deinem Zorne die Sonne
Und hüllst sie in deine Gewölke —
Die Söhne der kleinen Menschen entfliehen,
Und tausend Schauer sinken herab!
Aber kommst du in deiner Milde,
Umhaucht deinen Gang das Lüftchen des Morgens —
Die Sonne lächelt im blauen Gefilde,
Der graue Strom durchschlängelt die Thäler,
Der Büsche grüne Häupter
Wogen sanft im Winde,
Die Rehe durchhüpfen die Flur!

Was murmelt dort auf der Haide?
Die stürmenden Winde verstummen —
Ich höre Fingals Stimme —
So lange mangelnd meinem Ohre!
„Komm Oßian, sagt er, hinweg,
„Denn Fingal empfing seinen Ruhm! —
„Wir schwanden dahin gleich Flammen,
„Die eine Zeitlang geleuchtet —
„Doch unser Scheiden war ruhmvoll!
„Obgleich die Gefild' unsrer Schlachten
„Schweigen im Dunkel — Unser Ruhm
„Ist in vier grauen Steinen! *)
„Man hörte Oßians Stimme,
„Man schlug die Harfe in Selma —
„Komm Oßian, sagt er, und fliege
„Mit deinen Vätern auf Wolken!" —

Ich komme, du König der Menschen!
Oßians Leben erlöscht —
Ich beginne zu schwinden in Kona,
Mein Fußtritt wird nicht mehr in Selma gesehen!
Zur Seite der Steine von Mora
Werd' ich entschlafen! der Winde Säuseln
In meinen grauen Locken, soll mich nicht wecken!
Scheid' o Wind auf deinen Schwingen —
Du kannst die Ruhe des Barden nicht stöhren!
Die Nacht ist lang — doch schwer sein Auge —
Scheide flüsternder Windhauch!"

Wie leicht war es nicht möglich, bei diesen Begriffen von Geistern, die in Nebel gehüllt, Höhlen bewohnten, in deren Händen die Stürme dunkelten; jene prächtige Grotte, in welcher wenn es stürmt, sich die

*) Vier große, kunstlos neben einander aufgerichtete Steine, waren das gewöhnliche Denkmal der Helden.

die Wellen des Meers mit donnerndem Getöse brachen — für einen Aufenthaltsort des mächtigen Königs zu halten? —

Von den übrigen Höhlen der Insel, ist die am nördlichen Ende derselben befindliche Wasserrabenhöhle die bekannteste, doch gleicht sie weder an Größe noch Schönheit der Fingalshöhle.

R.

Eine eigne Art zu nöthigen.

Ein französischer Mißionär sollte am Mißisippi bei einigen neubekehrten Wilden speisen. Ein unbezwinglicher Ekel ergriff den Geistlichen, da er die Art sahe, wie die Wilden ihre — halb verfaulten — Fische und andere Speisen bereiteten und verzehrten. Er weigerte sich zu essen und sagte: er sey nicht gewohnt dergleichen Speisen zu essen. Ein Wilder antwortete: „Du mußt dich überwinden, und dies kann einem Manne nicht schwer fallen, der so schön zu beten weiß! Thun wir uns doch Gewalt an dasjenige zu glauben, was du uns lehrst, ob wir es gleich nicht sehen!“

Der gute Geistliche mußte sich bequemen zu speisen, um den Glauben seiner Neubekehrten zu stärken!

Ueber den Menschen, und die verschiedenen Menschenracen.

(Beschluß.)

Es lassen sich dieser Erklärung der Menschenracen, wobei man das Klima als den äußern Grund ihrer

Bil-

Bildung ansieht, manche Einwürfe entgegen stellen, aber auch — widerlegen.

Man sagt: diese Racen finden sich jetzt in Ländern, in welchen die ihnen entsprechenden Klimate nicht existiren. Vorzüglich ist hier von Asien die Rede, und die Sache selbst unleugbar. Es kömmt nun darauf an, ob sie sich nach den aufgestellten Gründen erklären lasse? und hier kommt uns selbst schon die Geschichte zu Hülfe.

Nach dem angenommenen Grunde, konnte sich aus dem Urstamm erst die weiße Race entwickeln, und aus dieser, so wie sie sich höher nach dem Nordpol hinauf zog, die Kalmuckische. So ist es wirklich. Die Geschichte lehrt uns, daß vor einigen Jahrhunderten sich einige tatarische Stämme weißer Race, über den Amur, ins trockne kalte Klima hinauf zogen. Nach glaubwürdigen Reisenden haben sie sich jetzt in ihrer Bildung schon so sehr den Kalmucken genähert, daß ihr Ursprung kaum noch erkennbar ist. Im Gegentheil kennen wir kalmuckische Stämme, die jetzt in wärmern Ländern wohnen, und nach fast tausend Jahren den Hauptcharakter ihrer Bildung unverändert erhalten haben. Es scheint also — wie es dem Gange der Natur nach auch seyn muß — daß der Uebergang der weißen Race zur kalmuckischen, durch Einwirkung des Klima wirklich erfolge; die Zurückbildung des einmal entwickelten Keims aber nicht mehr möglich sey. Nimmt man dies wirklich an, so fallen alle Einwürfe von selbst weg, die aus dem jetzigen Wohnort eines Volks hergenommen werden.

Was hier noch einen wichtigen Hülfsgrund giebt, ist die Erfahrung, daß die weiße Race nicht in die

schwarze scheint übergehen zu können, indem sowohl türkische als jüdische Familien schon mehrere Jahrhunderte unter den Mohren gelebt haben, ohne sich ihnen an Gestalt oder Farbe im geringsten zu nähern.

Der zweite Einwurf besteht darin, daß man sagt: Es giebt viele erbliche Bildungen, die nicht unter jene Racen passen. Die Widerlegung dieses Einwurfs ist noch leichter, als bei dem vorigen. Bei dem richtig aufgefaßten Begriff der Entwicklung jener Racen durch das Klima, ist es von selbst einleuchtend, daß es zwischen den Racen eben so viele Stufen von einer zur andern geben müsse, als es dergleichen Stufen der Klimate giebt, welche man denn als besondere Zwischenracen, oder noch nicht völlig entwickelte Keime betrachten kann. Selbst die eigenthümlichen Verschiedenheiten der Völker, die zu einer Race gehören, als der Spanier, Franzosen, Engländer, Deutschen u. s. f. lassen sich nach diesen Gründen befriedigend erklären.

Ich habe meinen Lesern hier kurz die Resultate mühsamer Untersuchungen philosophischer Naturforscher, unter denen ich hier vor allen Kant nenne — über einen, jeden Menschen intreßirenden Gegenstand vorgelegt. Es sey mir erlaubt, noch einige Bemerkungen hinzu zu fügen.

Da die Anlagen des Menschen überhaupt so augenscheinlich von seiner Organisation abhangen, so ist es im Voraus wahrscheinlich, daß diese, in ihrer Organisation verschiedenen Racen, sich auch an Geisteskräften nicht gleich sind. Dies scheint auch die Erfahrung zu bestätigen. Ueberhaupt findet die Kultur der Menschen sich nur in den beiden Mittelracen, der Weissen in Europa, und der Olivenfarbnen in Indien, wel-

che dem Urstamm des Menschengeschlechts am nächsten stehen, während die beiden Extremen der menschlichen Bildung, der Neger und der Kalmuck, weit hinter ihnen zurück geblieben sind. Ja bei einer genauern Betrachtung, scheint die Natur in jenen beiden Racen zu einer Grenzlinie hinzudrängen, durch welche in der Organisation die Menschheit eingeschlossen, und von den übrigen Thieren der Erde abgesondert ist. Wenn die Natur diese Grenzlinie überspringt, scheint dieselbe Kraft, welche diesseits den Menschen bildet, hinter derselben den Affen hervor zu bringen. Selbst der äussere Körperbau leitet auf diesen Gedanken; da in mancher Hinsicht der Kopf des Negers grade das Mittel zwischen dem Kopfe des Affen und dem Kopfe des weißen Menschen ist.

Auch haben die beiden, durch Ausbildung und Anlagen hervorragenden Racen sich fast von je her die andern unterworfen, und vorzüglich maaßt der Europäer sich dieser Herrschaft an, und durch seine höhere Bildung, und tausend daraus entspringenden Hülfsmitteln unterstützt, weiß er seine Ueberlegenheit fürchterlich geltend zu machen, und wenn jetzt nicht die ganze schwarze und kupferfarbne Menschenracen Sklaven der Weißen sind, so sind nur die große Entfernung, von der Natur selbst hervorgebrachte Hindernisse, und die eigne Politik der Europäer die Ursach.

Es regt sich indeß bei der zunehmenden Reife der Vernunft, allgemein das Gefühl der Unmoralität und des Unrechts in der Behandlung jener unglücklichen Menschen. Daher die fast allgemeine Mißbilligung des Negerhandels in England, und das Bestreben ihn abzuschaffen. Hier tritt indeß der Vortheil mit

der

der Ueberzeugung in Kampf, und es fehlt leider nicht an Schriftstellern und Philosophen, welche dem Vortheile auf Kosten der Moralität das Wort reden.

Die Neger behauptet man, sind eine geringere Menschenrace als wir. Die Natur hat sie zum Dienen, wie uns zum Herrschen bestimmt. Wir thun also eben so wenig Unrecht, wenn wir uns des Negers zu unserm Vortheil bedienen, als wenn wir das Pferd vor unsern Wagen spannen.

Allein der Grund der Achtung, die ein Mensch gegen den andern hat, und haben soll, weil seine Vernunft ihn dazu nöthigt, liegt ja nicht in seinen größern oder kleinern Anlagen, Fähigkeiten und Geschicklichkeiten, sondern darin, daß der Mensch fähig ist, alles was er durch seine Kräfte hervorbringt und schafft, alle seine Handlungen nach einem höhern Gesichtspunkte zu messen, und als gut oder böse, als recht oder unrecht zu beurtheilen.

In diesem Punkt sind alle Menschen gleich, und in diesem Punkt liegt eigentlich der Grund der wahren Menschenwürde verborgen. Der Neger steht also mit uns als moralisches Wesen, auf einer Stufe, und unsre Rechte und Pflichten gegen ihn, können nicht die geringste Aenderung dadurch leiden, wenn ihm auch die Natur versagt haben sollte, uns auf der Bahn unsrer Wissenschaften und kühnen Empfindungen zu folgen.

R.

Tür=

Türkisches Leichenbegängniß in Oberegypten.

Ein Augenzeuge erzählt diese Ceremonie mit folgenden Worten: „Die Leiche lag auf einer Art Tragbare, welche verschiedene Männer auf ihren Schultern trugen. Die Freunde und Verwandten des Verstorbenen umgaben sie. Hierauf folgte ein langer Zug von Weibern, die in große, lange, schleppende weiße Schleier gehüllt waren. Ihr Zug wurde hie und da von Truppen Tänzerinnen unterbrochen, die man ausdrücklich dazu gedungen hatte. Diese Tänzerinnen schlugen in die Hände, oder auf eine Art von Trommeln, sangen dazu und tanzten. Die andern weinten, seufzten, und geberdeten sich sehr kläglich, indem sie lautes Geheul ausstießen, welches einen sonderbaren Contrast mit der Lustigkeit der Tänzerinnen machte. Die Verwandtinnen und Freundinnen, welche recht betrübt thun wollten, wälzten sich alle Augenblick auf der Erde und streuten ganze Hände voll Staub auf ihr Haupt. Die Mutter des Verstorbenen und die Weiber, welche sie begleiteten, gingen an das Ufer des Flusses, kneteten Koth, und beschmierten sich das Gesicht und ihre großen weißen Schleier damit. Man versicherte mich, daß die mohamedanischen Leichenbegängnisse in ganz Oberegypten diesem vollkommen ähnlich wären, und in der That bin ich nachher oft Zeuge davon gewesen.“ —

Stolz.

Ein Chan einer unbedeutenden tartarischen Horde, der unter seinem Filzzelte köstlich zu schmausen glaubte,

wenn

wenn er sich satt an Pferdefleisch essen und an Pferdemilch trinken konnte; hatte die Gewohnheit, so oft er gespeist hatte, durch einen Herold laut in alle vier Weltgegenden ausrufen zu lassen: „daß, da der große Chan gespeist habe, es allen Potentaten, Fürsten und Herrn der Erde nun frey stehe, ein gleiches zu thun!"

Spanischer Stolz.

Der P. Torrubia ließ im Jahr 1754 in Madrit ein Werk über die Naturgeschichte drucken. Seine Freunde verfertigten eine Menge Lobreden darauf, welche der lobtrunkne Autor seinem Buche vordrucken ließ. In einer derselben, welche den P. Hieronymus von Salamanca zum Verfasser hat, kommt folgende Stelle vor:

„Und wenn ich hundert Zungen hätte, wenn alle meine Glieder, wenn die kleinsten Aederchen meines Körpers fähig wären, die Sprache der Beredsamkeit zu reden, so würde ich doch das ungeschickteste Werkzeug zu den Ausdrücken des Vergnügens seyn, das ich bei den Lehren des P. Torrubia empfunden habe. — Er ist der gekrönte Löwe von Spanien, ein neuer Gerion, ein Weiser, der die Natur im Werke gesehen; ein Riese, der nichts über sich hat, als seinen Apparat. Die Vorsehung hatte ihm alle ihre Vorzüge verliehn, und was über alle ihre Vorzüge hinaus ist, sie hatte ihn in Spanien gebohren werden lassen!"

Französischer Stolz.

Der Abt Terraßon, der zu derselben Zeit lebte, sagt in einer seiner Schriften:

„Man wirft den Italienern Spitzfindigkeit der Gedanken, den Spaniern Großsprecherei, den Engländern ein wildes, ungezähmtes Wesen vor; die Franzosen hingegen sind die einzige Nation, an welcher man dergleichen angebohrne Mängel gar nicht bemerkt!"

Daß der Herr Abt die Deutschen hier übergeht, ist natürlich; denn nach der damahligen Meinung der Franzosen, hatte Deutschland noch keine Schriftsteller.

Original-Sendschreiben eines Provinzialen an den Herausgeber des Erzählers.

P. P.

Ich bin, Gott sey Dank! sehr gesund, und Ihr gar geschätztes Wochenblatt, vergnügt mich gar sehr. Sie werden wohl recht gut wissen, daß ich dasselbe lese — auch mein' ich nicht, daß Sie dieserhalb ein Kompliment mir machen sollen, obzwar Herr Fülleborn seel., mich noch einmal so freundlich grüßte, als er, wie Sie wohl auch wissen werden, erfuhr (so durch die dritte Hand, unser Einer kann ja nichts geheim thun) daß ich nicht nur seinen Erzähler läse, sondern auch ein

Mäce-

Mäcenat der 7 freien Künste wäre, welche mein hochseliger Herr Vetter immer die Brodtlosen nannte. Nehmen Ew. rc. nichts für Ungut — daß ich mich so grade zu an Sie addreßire, wie mein naseweiser junger Vetter, der nichts gelernt hat als Verse machen, und der wer weiß was sich darauf einbildet, und immer von dem großen Herrn Göthe spricht, indeß er vielleicht nicht werth ist, ihm die Pantoffeln zu küssen. — Wie gesagt, Ihr gar geschätztes Wochenblatt amusirt mich. Dem gemäß saldire ich Ihnen ein Abentheuer, das, unter uns gesagt, ein dummer Streich von mir ist. Ich habe einmal gelesen, beim seeligen Gottsched glaub' ich: daß der Helikon ein Berg in Griechenland ist, mithin sehn die Herrn vom Berge, da man darauf viel weiter sehen kann, wie wir Thalleute, alles was wir gemeine Menschenkinder vorhaben. Gewiß, Sie wissen es, daß ich ein Mal ein Dummerjan gewesen bin. Doch erzählen muß ich's — Also, hören Sie nur: ich habe bei aller Mühe, die ein Mann auf Freyersfüßen sich nur geben kann — keine Frau kriegen können. Der Herr hat mich, Gott sey Dank! etwas reichlich mit seinem Zeitlichen gesegnet. Das wäre aber das Einzige, wenn er mir nicht obendrein Verstand gegeben hätte — den er nach der heiligen Schrift — den Seinen im Schlaf giebt. Grade diese Gabe macht mich den Damen unausstehlich. Denken Sie sich mein Unglück! Ich bin reich und in meinen besten Jahren — habe naseweise Vettern, welchen ich nichts verlassen mag und — kann keine Frau kriegen. Mein Gott, Sie wissen ja das alles! ich komme zu meinem Abentheuer.

So wohl bekannt es Ihnen seyn muß, so merk' ich doch an: daß ich unter die Honoratiores meiner Vaterstadt rangirt bin. Als nun Sr. Majestät der König das leztemal in B — u waren, verfehlt' ich nicht, auch mit gegenwärtig zu seyn. Gewöhnlich kann man bei dem Zusammenfluß aller Stände, Bekanntschaften aller Art machen. Es wird Ihnen nicht entgangen seyn, daß mir weibliche Bekanntschaften vorzüglich am Herzen lagen. Wie leicht kann es da nicht einem vorsichtigen Vater einfallen, sein Schäfchen einem guten Hirten anzuvertrauen, und — unter uns gesagt — Leute die solchen Festivitäten beiwohnen sitzen meist warm. Bei dieser Gelegenheit gaben Sr. Durchlaucht der Fürst von — eine Freiredoute. Daß ich nicht zu fehlen gesonnen war, erachten Sie leicht. Dies und das fuhr mir durch den Kopf. Ich hatte schon einige Erfahrungen gemacht, die mir nicht behagten. Die Mädchen flohn vor mir, wie die Sperlinge aus der Hirse. — Saperlot! dacht' ich: wer weiß — ein galanter Anzug — eine hübsche Maske — ha! ich sah das Vögelchen schon auf der Leimruthe. Wo es auf Galanterien ankommt, dazu bin ich nicht faul.

Hören Sie nur. Alles wird und ist bestellt. Der Tag wird mir lang, wie an Ostern und Michael, wo die Wechsel gefällig und meine Interessen aus der Landschaft abzuholen sind. (NB. Meine Vettern hatten mir schon mit ihren vielfachen Besuchen den Gasthof ziemlich eng gemacht.) Da bringt der Böse den Reimschmidt hergehetzt. Der Vetter Naseweis, der statt einem Versler lieber ein Schuster hätte werden sollen, will borgen — ja, borgen will er, um mich Heute zu

über-

überglänzen. Rund ab schlug' ich's ihm. Augen wie ein Luchs stört er alles 'aus. Bewundert meinen Redoutenanzug, quält mich noch eine Weile und geht dann fort. Ich lache — ich lache recht. Der Abend kömmt. Ich zieh mich an. Eine Flasche Wein — ich hatte sie von einen Mann, dem ich mich bei billigen Procenten gefällig erzeigt, zum Geschenk erhalten — muß mein Jakob noch herauf holen. Ich trinke und bin fröhlich und guter Dinge. Der Lohnwagen erscheint endlich — ich setze mich ein. Wir fuhren nach dem S—* Thor. Dort steht und folgt eine Kutsche der andern. Man sieht kein Ende. Ich warte — warte — harre — fluche — es geht keiner von der Stelle. Mir wird ganz kurios. Es drehn sich die Kutsche und die Laternen auf der Sandinsel wie im Kreisel um her. Hinter her befällt mich ein Taumel — eine Mattigkeit — ich schlafe ein. Wie ich erwache — erlauben Sie, ist das einer Christenseele begreiflich? — da sitz ich noch im Wagen. Ich seh' mich um, reibe mir die Augen — glaube Laternen zu schauen — und befinde mich in einer — Wagenremise! — *)

(Die Fortsetzung folgt.)

Auflö-

*) Ich ersuche den Hrn. Verfasser dieses launigen Briefs, mir die Fortsetzung desselben, wie den Beschluß der übrigen Aufsätze gefälligst zu übersenden, weil ich von letztern nicht eher Gebrauch machen kann, bis ich ihre Tendenz zu übersehen im Stande bin.

R.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Ostern.

Silbenräthsel.

(Zweisilbig.)

Die erste.

Du hörst mein Lob aus aller Schönen Munde,
Mir weihen sie des Morgens goldne Stunde,
Des späten Abends letzte Zeit —
Ich thron' auf ihrer Brust — und prange
Im seidnen Lockenbau, und hange
Am Arm — am Ohr — am Hals', am Kleid'
Und röthe jede bleiche Wange,
Und blitz im hellen Diamant
An schwanenweißer, weicher Hand!

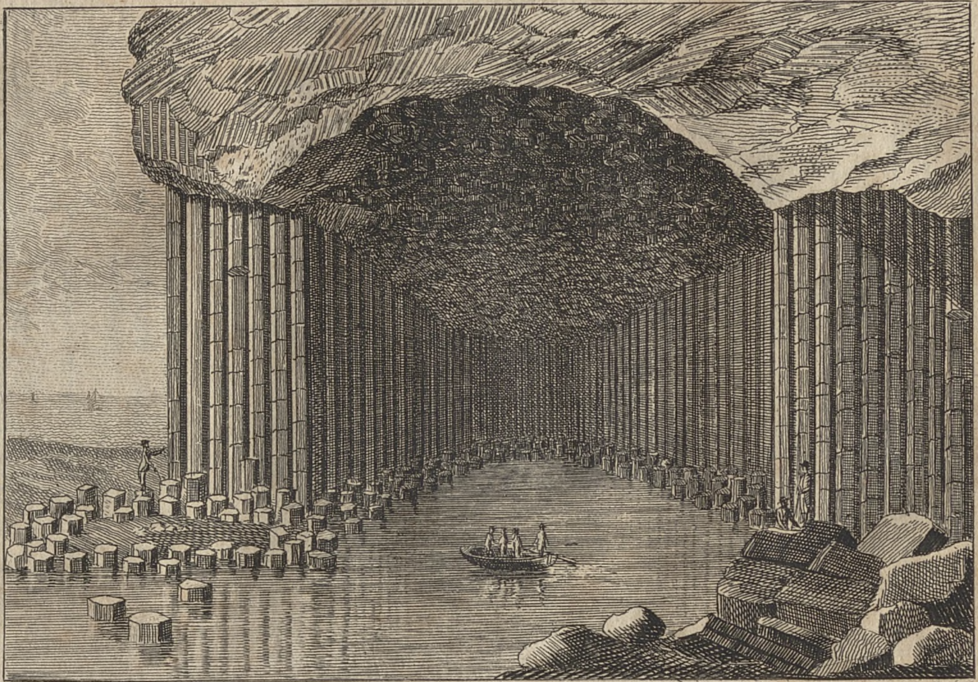
Die zweite.

Mehr als den Schönen, euch ich diene,
Ihr Herren mit der Kennermiene!
Die ihr so schlau ins Fäustchen lacht
Wenn unter süßen — schweren Lasten
Mein armer Rücken seufzt und kracht!

Das Ganze.

Ganz bin ich nur bei reichen Frauen
In meinem Lüstre anzuschauen —
Wo ich — — — — — — —
Doch nun mein Freund! errathe mich!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Müller del. J. Ender sc.

Fingals Höhle